

... im Gespräch mit Jean Claude Aegerter

Auszug aus N°49D – 1/2a007

Jean Claude Aegerter, die neugierige Frage nach Ihrem Aikidoleben – es darf aber auch etwas aus Ihrem Privatleben sein!

Oh, das geht einige Jahre zurück ... 1963. Man war jung, man suchte das Physische, das Boxen z.B. und verschiedene andere Sachen...

Wie alt waren Sie da?

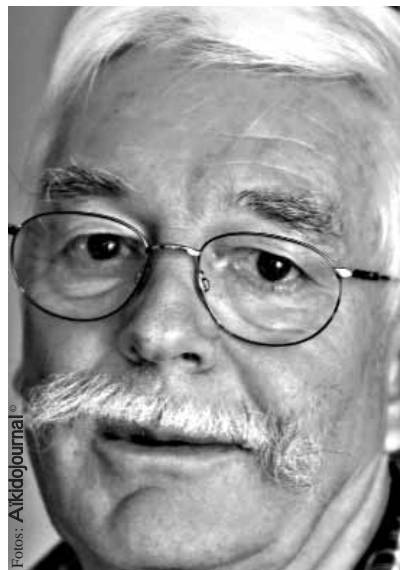
Siebzehn oder achtzehn Jahre. Ich dachte, es wäre doch auch etwas, Judo zu praktizieren... und durch einen Zufall fand ich ein kleines Dojo in Lausanne. Ein Besuch zeigte, dass es dort mehrere Disziplinen gab, eben auch Aikido. Voilà, so begann ich mit Judo und Karate; es gefiel mir auch sehr gut. Aber nach und nach ließ ich das Karatetraining sein, um mehr Judo zu trainieren und später dann nur noch Aikido zu üben. (lacht)

Da gab es also schon Dojos mit einem solchen breiten Angebot an Budodisziplinen?

Ja, in Genf, Lausanne, auch in Zürich, es war der Beginn des Aikidos in der Schweiz.

War Tadashi Abe auch in der Schweiz?

Er war meistens in Paris, ich meine, er ist bis 1962 geblieben. Vorher war auch noch Maître Mochizuki da. Ab 1964 war dann Tamura Sensei hier. Er war gleich zu Beginn seines Europaaufenthaltes in unserem kleinen Club und wir waren alle begeistert. Dann begann die mobile



*Es ist klar, es ist nicht
immer einfach im
Leben! Probleme gibt
es halt immer dort,
wo Menschen
zusammen kommen.*

*Wir hoffen, wir
verändern uns.*

Phase. Samstags in aller Frühe schlüpfen wir ins Auto und düsten nach Annecy oder nach Valence ... und sonntagmittags ging es zurück in die Schweiz. Das ging eine Zeitlang so, wir waren jung und hatten alle Zeit dieser Welt. Nach und nach kam Tamura Sensei des Öfteren in die Schweiz, was natürlich sehr angenehm war, auch entwickelte sich so das Aikido in der Schweiz besser. In dieser Periode, es war so ca. 1967, kam auch Tada Sensei in die Schweiz, nicht so häufig wie Tamura Sensei, aber das bereicherte natürlich »die Szene«.

Ich persönlich bin dann auch ab und an nach Italien gefahren, z.B. zu den Osterlehrgängen in Italien. Einmal las meine Frau las etwas und sagte dann zu mir: »Hier steht, dass ein japanischer Meister in Bern lebt!« Ich war dermaßen perplex, dass mir lediglich ein: »Ah, Bern?!?« herausrutschte. Da reist man herum und auf einmal ist da ein Meister »quasi vor der Haustüre«. Voilà, so habe ich Meister Ikeda kennen gelernt.

Wann war das?

1977. Ich nahm uke bei ihm und war überrascht, wie viel Energie ich verspürte... das hat mich wirklich überrascht. Tja, dann hat sich alles bei mir 14 Tage lang im Kopf herum gedreht ... er kam nun zum Ende des Jahres in die Schweiz ... und als ich zurück war in der Schweiz, war es klar, dass ich mit ihm arbeiten würde.

Die ACSA hat Ikeda Sensei dann engagiert, um mit ihm zusammenzuarbeiten, bis er krank

wurde und aufhörte zu unterrichten.

Die ACSA existierte da schon?

Ja, ja. Selbst mit dem Dojo in Lausanne, wir hatten dann auch in der Nähe von Lausanne ein kleines Aikido-Dojo und sind Mitglied der ACSA geworden – das waren die Anfänge der ACSA, so um 1967 herum. Wir waren eines der ersten Dojo der ACSA und Gründungsmitglied des Verbandes.

Ist die ACSA auf Grund einer Spaltung entstanden, oder ...

Nein, die Spaltung kam später, einige waren nicht zufrieden und haben sich von der ACSA getrennt. Da waren andere Ideen und dann ist es auch normal, wenn man austritt und etwas anderes gründet.

Tja, '77 das hat dann einiges verändert. Ikeda Sensei sagte klar: »Wir drehen alles zurück und fangen bei Null an!« So hat er langsam, aber bestimmt, nach und nach angefangen, von den Grundbewegungen ausgehend bis in die Techniken hinein, er hat alles von Null an aufgebaut. Er sagte, wenn man Schüler sei, folge man Schritt für Schritt. So wurden dann auch die Unterschiede herausgearbeitet, damit wir verstehen, warum es wichtig ist, bei Null anzufangen.

Was waren die Unterschiede?

Nichts, er unterrichtete sein Aikido wie jeder, nur war seine Pädagogik ein wenig anders, er hatte seinen eigenen Stil. Jeder Meister hat seine Methode der Didaktik. Das war der Unterschied.

Tja, die Techniken bleiben dieselben ...

Er näherte sich den Techniken auf unterschiedliche Weise, seine Bewegung war etwas anders, aber ein jeder von uns bewegt sich anders. Also, er suchte immer die Idee in der Lösung, um »Probleme« oder »Schwierigkeiten bei der Ausführung« zu erkennen und sich weiterentwickeln zu können. Auf diese Weise »durchliefen« wir viele Techniken – das hat mit der Zeit einige Türen geöffnet für ein anderes Verstehen, für ein anderes Annähern, für das Verständnis von Aikido.

Oh, in dieser Periode wurden jeden Monat Lehrgänge in den verschiedenen Dojos abgehalten, in denen wir einiges zu studieren bekamen.

Septantesept wie Sie sagen, waren Sie da noch in Lausanne?

(lacht auf)

Ja.

'77, nein da war ich schon in Basel.

Haben Sie hier ein Dojo gegründet?

Nein, es gab schon ein Dojo, das führte ein Herr Hindermann. Er ist mittlerweile verstorben, er begann Aikido in den Fünfzigern in Paris unter Mochizuki Sensei.

Als ich kam, da war schon ein großer Unterschied in der Arbeitsweise zu sehen. Er hat dann aber auch auf die Linie der ACSA umgestellt, zumal dann auch Ikeda Sensei regelmäßig zum Unterrichten kam.

Sie sind aber aus beruflichen Gründen nach Basel gekommen?

Ja, ja, aber Basel ist auch eine sehr interessante Stadt, eine Stadt mit Geschichte, mit einem eigenen Flair, mit einer großen Kultur, mit einem bunten Völkergemisch, eine offene Stadt, im Dreiländereck ... – rein

berufliche Gründe führten mich nach Basel.

Oh ja, geschichtlich war Basel schon sehr früh in vieler Munde ... Haben Sie dann in dem Dojo in Basel unterrichtet?

Als Monsieur Hindermann nicht mehr praktizierte, habe ich dann die technische Leitung übernommen.

Welchen Grad hatten Sie zu dieser Zeit?

Ich glaube, ich war 3. Dan, genau weiß ich das nicht mehr. Doch, ich meine, es war der 3. Dan.

So, wie ich die Sache sehe, war ich in dieser Periode Schüler von Meister Ikeda. Er kam ins Dojo und zeigte seine Techniken. Da gab es ein diskretes Einvernehmen; man zeigte dann während der nächsten Wochen diese Techniken so, wie er sie gezeigt hatte, um so bei den Schülern ein Maximum an Assimilation, an Vermittlung der Techniken zu erreichen. Es war aber nicht nur die Technik, sondern auch die Energie, die er zu vermitteln versuchte.

Gab es viele Probleme mit der Umstellung, nachdem Meister Ikeda krankheitsbedingt nicht mehr unterrichten konnte?

Ja, natürlich. Ja. Nach 20 Jahren mit ihm war er von einem auf den anderen Tag nicht mehr da; folglich musste diese Stufe übersprungen werden. Also musste ich die Assimilation, die Anwendung und das Verstehen selbst vermitteln. Man hat zwar schon Hunderte von Kursen gegeben, aber das muss jetzt passen, vor allem in den Kursen mit den Anfängern.

Samstagsmorgens hatten wir freiwillige Kurse für Lehrer und fünfte und sechste Kyus. Die Lehrer durften Ikedas Kurs folgen, das war sehr interessant, das vermittelte einem die

Probleme bei der Arbeit mit Anfängern. Das hat uns Lehrern für unseren Unterricht viel gegeben für das Vergleichen, das Suchen. . . ; man fragte sich: »Was will er mit dieser Form zeigen?« . . . Technik, Energie, Bewegung und die Effektivität . . .

Machen Sie sich einen Plan für Ihren Unterricht?

Ja, ich schreibe es nicht auf, aber es ist alles im Kopf. Jeder Kurs wird vorbereitet. Ich gehe nicht einfach so auf die Tatami. Es wird dann in Perioden gearbeitet, in denen einen oder zwei Monate lang eine Technik wiederholt wird, damit sich das Geübte auch setzen kann. Es wird also auf der Basis von längeren Perioden gearbeitet, damit die Beobachtung sich schärft. Das Training muss natürlich dem Niveau der Schüler angepasst sein, darauf achte ich schon. Es gibt aber auch Momente, in denen ich nichts sage, die gleiche Bewegung vollziehe, aber eine andere Technik anwende. . . – auch das prägt die Aufmerksamkeit. Man kann sich natürlich auch hinstellen und zehn Minuten aufwärmen, dann einige Male jemanden auf die Matte schmeißen, und hopp, pomm, aber dies ist nicht mein Prinzip. Nein, man muss den Kurs schon vorbereiten. Es gibt aber Lehrer, die unvorbereitet auf die Tatami gehen, ich sah das schon. Alle waren zufrieden, wenn sie nur schwitzten. . . – das ist aber nicht sehr sinnvoll. Wenn ich sehe, »heute haben sie das kleine Ding verstanden«, dann bin ich zufrieden, dann freut mich das. Es muss ein Austausch zwischen Lehrer und Schüler stattfinden, sonst funktioniert das nicht.

Ikeda Sensei ist nun nicht mehr da, bedeutete das eine Veränderung für Sie?



Oh lala, das ist so eine Frage. . . nun, für das Dojo überhaupt nicht. Ich kümmere mich weiter um meine Dojos in Basel und Delémont. In der ACSA war Ikeda Sensei der technische Direktor, ich war technischer Sekretär. Als Meister Ikeda vor über zwei Jahren die ACSA verließ, gab es sehr viele Diskussionen. Es entstand auch eine heiße Phase, die sehr destruktiv war. Wie immer im Leben möchten sich in solchen Momenten Geister hervortun, die niemand gerufen hat. Ich sagte mir dann, ich werde bald sechzig, so etwas brauche ich nicht. Au revoir, technische Kommission!

Es war auch besser so, selbst meine Schüler sagten mir, dass mir das gut getan habe, mich dem zu entziehen, was ich auch nur jedem empfehlen kann, denn die ungerufenen Geister werden nie gesättigt.

Das kostet nur Energie.

Exakt. Der Abstand ist besser. Ich stehe dem Verband selbstverständlich zur Verfügung, wenn z. B. Unterricht gehalten werden soll.

Es gibt überall Probleme, und es ist immer eine Frage des Anstandes, wie man reagiert.

Aiki!

Richtig, Aikido bleibt Aikido, man kann es überall in der Welt praktizieren – ganz gleich, wo die Menschen herkommen, das ist doch fantastisch.

Die ACSA lädt Tada Sensei nun schon seit Jahren ein, bleibt das so?

Da gibt es gar keine Diskussion, das ist traditionell, das bleibt. Er kommt aber jetzt nur noch einmal im Jahr. Das ist schade, da er der Einzige ist, der die Philosophie des Aikidos gepaart mit der Technik vermittelt, er ist eine Perle. Allein die Atemübungen, die er morgens mit uns macht, das ist misogi.

Und wie fühlen Sie sich nach der Verabschiedung von der technischen Kommission?

Wunderbar, es findet normaler Unterricht statt, alles läuft in seinen geregelten Bahnen – auch die ungerufenen Geister sind nicht mehr da. . . es wird sich wohl noch etwas hinziehen,

bis alles mit den Graduierungen so läuft, wie es laufen sollte, aber das wird kommen.

Für mich ist jetzt alles freier. Es ist selbstverständlich kein Fehler zu diskutieren, denn die Verwendung von Sprache ist in unserem Dasein ein wichtiger Faktor, aber . . .

Nachdem Sie 1967 in das Dojo nach Basel kamen, was hat sich da verändert?

Es hat sich gut entwickelt. Wir sind jetzt auch umgezogen, und die Schüler haben bei diesem Umzug eine außerordentliche Leistung vollbracht. Wir haben jetzt schöne helle Räume, die sie wunderschön hergerichtet haben. Sie können stolz sein, und ich darf mich dem anschließen.

Zusätzlich haben wir jetzt fünf weitere Dojos in der Region Basel gefunden, mit denen wir im Austausch vermutlich in der Form zusammenarbeiten werden, dass wir uns monatlich an einem Wochenende oder auch an einem verlängerten Wochenende einmal treffen, uns Räumlichkeiten mieten um uns einquartieren und unter der Leitung des örtlichen Lehrers zu arbeiten. Davon verspreche ich mir für die Schüler, aber auch für mich, positive Aspekte. Weil so z.B. auch ein dritter Dan unter der Verantwortung seines Lehrers einen Kurs von der Dauer einer oder von anderthalb Stunden leiten kann.

Außerdem kann so möglicherweise das Verarbeiten, das Sehen, das Fühlen, besser erkannt und verarbeitet werden.

Die Technik im Aikido macht vielleicht ein Drittel des Aikidos aus, worin besteht der Rest?

Metaphysik?! Ich denke, dass die verschiedenen Techniken Familien zuzuordnen sind, dass Linien sie verbinden, wie z. B. die vertikale oder horizontale Arbeit, das Vor- und Zurückführen oder die Spiralen in den verschiedenen Techniken, da bestehen gemeinsame Verbindungen. Das ist für mich der energetische Teil des Aikidos. Ich bin kein großer Philosoph, aber dazu gehören auch die persönlichen Erlebnisse, die man als *tori* wie auch als *uke* während der Ausführung einer Technik verspürt und verinnerlicht. Wenn es gelingt, diese Zusammenhänge zu erkennen, dann erfährt man eine Dynamisierung.

Ikeda Sensei sagte, dass es vier Formen von Techniken gibt: *ikkyo*, *kote gaeshi*, *shiho nage*